



# Deutsche METALLARBEITER- ZEITUNG.

**Fachblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.**

(Organ der Metallarbeiter-Fachvereine Deutschlands und der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.)

Erscheint wöchentlich einmal zum Preis von vierteljährlich 80 A., monatlich 30 A., Einzelne Nummern 15 A. — Insertionspreis pro dreifach gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 A., Rassen- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 A. die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Nr. 28.

Nürnberg, 5. September 1885.

3. Jahrgang.

## Zur Beachtung.

Infolge mehrfacher Anfragen theilen wir wiederholt mit, daß die ausgefüllten Unterschriftenlisten für die Hamburg-Altonaer Petition der Metallarbeiter sämtlich nach Hamburg an M. Otto, Weizenstraße 34, einzusenden sind.

## Zur Auflösung der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands

bemerkt das „Berliner Volksblatt“:

„Nach unserem Dafürhalten sind die in der Verfügung angegebenen Gründe nicht so schwerwiegender Natur, daß sie das Verbot der Vereinigung rechtfertigen können und deshalb glauben wir uns zu der Annahme berechtigt, daß die Reichscommission das Verbot aufheben wird. An der Thatsache wird freilich auch die eventuelle Aufhebung des Verbots nichts ändern, daß eine sich über das ganze Reich erstreckende Organisation irgend einer Gewerkschaft, unter den heutigen Verhältnissen zur Unmöglichkeit geworden ist, da Verbote und Auflösungen fortwährend wie ein Damoklesschwert über diesen Vereinigungen hängen und jede Thätigkeit lähmen. Ohne eine solche Organisation sind aber die Arbeiter nicht im Stande, sich nachhaltig gegen etwaige Bedrückungen der Unternehmer zu wehren, da diese durch kein Gesetz gehindert werden, ihre Vereinigungen über das ganze Reich auszudehnen, ja, sie sind sogar in der glücklichen Lage, sich bei ihren Generalversammlungen der Anwesenheit von höheren Regierungsbeamten zu erfreuen. Welchen Werth hat unter solchen Umständen aber noch die sogenannte Coalitionsfreiheit? Sozialdemokraten befinden sich sicher überall, in jedem Fachverein, in jeder Gewerkschaft, in jeder Fabrik und in allen Versammlungen. Wenn aus der Anwesenheit von Anhängern dieser Partei ein Verbot hergeleitet werden soll, so wird schließlich auch nicht ein Verein übrig bleiben. Und ebenso haben doch — selbst nach dem Sozialistengesetz, da sich dieses nur gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen richtet — die Sozialdemokraten das Recht, sich an allen Verhandlungen, die öffentlich unter den Augen der Behörde stattfinden, zu beteiligen. Niemand kann ihnen verwehren wollen, daß sie die Bestrebungen zur Verbesserung ihrer und der Gewerkschaften Lage zu fördern suchen. Was auf dem Congresse in Gera gesprochen wurde, (näml. als eine Auflösung rechtfertigen könnte. D. Red. d. M.-Btg.) ist uns nicht bekannt, unsere Anschauung geht aber dahin, daß es doch weniger auf die dort gefallenen Worte als darauf ankommt, welche Be-

schlüsse endgültig gefaßt worden sind. Der Congreß als solcher bildete doch noch keinen Verein, seine Beratungen können für das jetzige Verbot also auch nicht in Betracht kommen. Blüht also nur noch der auf Grund des Sozialistengesetzes verbotene Aufruf, welcher von dem Ausschuß der Vereinigung herausgegeben worden ist. Daß der Ausschuß diesen Aufruf mit Vorbedacht derartig abgefaßt hat, daß er gegen das Oktobergesetz verstößen sollte, wird doch schwerlich anzunehmen sein, es kann also nur dem Umstand zugeschrieben werden, daß sich die Grenzen, wo ein Verstoß gegen das Sozialistengesetz beginnt, schwer bestimmen lassen. Die große Masse der Mitglieder der Vereinigung stand doch aber dem Aufruf fern, sie hat ihn weder verfaßt, noch verbreitet und kann mithin auch nicht dafür verantwortlich gemacht werden. — Die gewerkschaftlichen Vereinigungen fassen ihre Beschlüsse öffentlich, sie führen über ihre Sitzungen Protokolle und jeder Unbefangene muß zugeben, daß sie sich bemühen, ihren — von der Behörde genehmigten — Statuten nachzukommen. Daß eine solche Vereinigung den öffentlichen Frieden gefährden könnte, will uns nicht einleuchten, da gerade durch solche Organisationen die turbulenten Elemente in die Schranken der Gemeinsamkeit und Gesetzmäßigkeit verwiesen werden und unnötigen oder ausichtslosen Streiks vorgebeugt wird. — Die Arbeiter hoffen, mittelst Vereinigung durch eigene Kraft ihre Lage etwas zu verbessern; wird ihnen diese Hoffnung genommen, so verfallen sie, soweit sie sich nicht um so kräftiger politischen Zwecken zuwenden, in eine Gleichgültigkeit, die absolut verderblich für Staat und Gesellschaft ist und nicht selten gewinnt in solchen Fällen die Stimmung erst Raum, welche durch das Sozialistengesetz beseitigt werden soll.“

Die vorstehenden Ausführungen sind gewiß zutreffend, wir theilen jedoch die Hoffnung auf eine Aufhebung des Verbots nicht. Unsere Genossen werden daher gut thun, wenn sie ohn Bögern an die Frage der Neuorganisation herantreten und vorerst überall, wie es schon an einigen Orten geschehen, lokale Fachvereine gründen, denn an eine Centralisation ist unter den jetzigen Umständen nicht so bald wieder zu denken, und wenn ja, dann könnte höchstens eine Reiseunterstützungskasse der Zweck derselben sein. Soll eine Gewerkschaft mit weitergehenden Zielen in centralisierter Form gedeihen, dann muß sie einen sicheren Rechtsboden unter den Füßen haben. Der § 152 der Gewerbeordnung, auf den sich in dieser Beziehung berufen wurde, bietet keine Garantie, wie die Erfahrungen zur Genüge bewiesen haben, man unterstellt derartige Organisationen einfach dem Vereinsgesetz

und wenn selbst dieses noch einigen Spielraum läßt, dann kommt die Falle des Sozialistengesetzes. Bevor letzteres Gesetz nicht beseitigt, die bestehenden Vereinsgesetze nicht reformirt resp. ein einheitliches freisinniges an deren Stelle gesetzt ist und für die Coalitionsfreiheit nicht ausreichende Garantien geschaffen sind — so lange ist alle Arbeit für die Schaffung einer centralisirten Organisation Sisyphusarbeit, wollen anders die Organisationen ihre Forderungen nicht so beschränken, daß dadurch an den bestehenden Verhältnissen überhaupt nichts geändert wird. Es muß deshalb unter den obwaltenden Umständen diejenige Form der Organisation gewählt werden, welche am praktischsten ist und wodurch die größte Bewegungsfreiheit ermöglicht wird, und das ist die lokale Fachorganisation. „Getrennt marschiren — vereint schlagen!“ Das wird für die deutschen Metallarbeiter zunächst die Parole sein müssen.

## Die deutschen Arbeiter-Colonien.

Die wichtigste, umfassendste und zugleich für die ganze Allgemeinheit empfindlichste Culturangelegenheit der Gegenwart ist die soziale Frage! Alle Schichten der Gesellschaft werden von ihr berührt. Während die Arbeiter wünschen und wünschen müssen, daß sie baldmöglichst, und zwar radikal und consequent gelöst werde, damit sich für ihre Klasse die Zukunft besser gestaltet, streben die anderen Klassen keine eigentlich gründliche Lösung derselben an, sondern bloß eine theilweise Milderung der schroffsten Auswüchse. Sie wollen das System nicht an der Wurzel treffen, da sie durch solchen Radikalismus ihre eigenen werthen Interessen gefährden könnten. Darum ist aber auch ihre ganze Thätigkeit auf diesem Gebiete weiter nichts als eitel Flickwerk. Es ist nichts anderes, als wenn der unpraktische Landwirth das Unkraut auf seinem Acker bloß abschneidet, dessen Wurzeln aber tief im Boden stecken lassen würde, das wäre dieselbe nutzlose Arbeit, wie es jene in der That ist. Und doch scheinen viele solcher „arbeiterfreundlichen“ Leute in dem Wahne zu leben und wollen auch andere glauben machen, daß mit ihrem sozialpolitischen Dilettantismus die soziale Frage gelöst werden könnte.

Eine äußerst bedenkliche Folge des modernen Wirtschaftssystems ist das sogen. Vagabundenthum; es bildet eine stete Gefahr für die besitzenden Klassen und daher ihr eifriges Bestreben, derselben entgegenzuwirken. Getreu ihrem Prinzip der Halbheit, hüten sie sich natürlich, die Ursachen der sie gefährdenden Erscheinung aufzudecken und aus dem Wege zu räumen, sie scheuen sich sehr vor



dieser gründlichen Arbeit und vermehren die Taktik des Vogel Strauß befolgen zu sollen.

Wenn sie aber auch nicht tiefer blicken wollen, so können sie doch ihre Augen vor den offen am Tage liegenden Thatsachen nicht verschließen, und um diese in ihrer Ausbreitung aufzuhalten und ihrer konsequenten Entwicklung vorzubeugen, wurden nun verschiedene Mittel auf ihre Heilkraft geprüft. Vereine gegen Verarmung und Hausbettelei, Heimaths-Heerbergen und namentlich die Arbeitercolonien sind das Programm unserer frommen christlichen Sozialreformer, deren Qualität noch keineswegs dadurch erhöht wird, daß auch Minister ihre Unterstützung dem edlen Werke leihen. Ueber das Wesen dieser sogenannten Arbeitercolonien, die von gewisser Seite über alles Maß gerühmt werden, so daß man sie für die größte That des Jahrhunderts halten könnte, ist aber auch andererseits so viel des Bedenklichen in die Öffentlichkeit gedrungen, daß wohl die Volksmeinung über diese heilkräftigen Institutionen kaum mehr irreführt werden kann. Und wenn Jemand hierüber noch im Dunkeln gewesen wäre, so würden die Verhandlungen der zweiten Generalversammlung der Mitglieder des Centralvorstandes deutscher Arbeitercolonien genügend Licht verbreiten. Der Centralvorstand war 57 Mitglieder stark repräsentirt. Derselbe setzt sich zusammen aus 16 Geistlichen, worunter Pastoren, Superintendenten, Generalsuperintendenten, Consistorialräthe u., ferner aus 5 Ministern, 2 Ministerialbeamten, 6 Grafen, 18, zum größten Theile höhern Beamten, 4 Landräthen, 1 Regierungspräsident und 3 Regierungsräthen, 1 Generalleutnant und einem Rittergutsbesitzer. Die Generalversammlung fand am 17. Februar l. J. in Berlin statt. Aus den Berichten ergibt sich, daß in den 10 deutschen Arbeitercolonien bis zum 31. Januar 1885 insgesammt 6786 Arbeiter aufgenommen, wovon wegen schlechten Betragens 307 entlassen wurden.

Zur Erbauung unserer Leser wollen wir aus dem bezüglichen Protokolle eine kleine Blumensammlung und gefaßten Beschlüssen halten, sie werden damit auch eine kleine Vorstellung von dem neuartigen Heim der deutschen Arbeiter empfangen. Ein Straußen des Colonisten gegen seine angeordnete Entlassung wird als Hausfriedensbruch betrachtet und demgemäß bei der Behörde unnachlässiglich auf Bestrafung angetragen. Der Bericht fügt hinzu, daß von diesem, in dem Arbeitscontracte der Colonie Wilhelmsdorf enthaltenen Paragraphen bis jetzt die Nothwendigkeit nicht vorlag, Gebrauch zu machen. An der Wahrheit dessen zweifeln wir nicht im mindesten, denn das Gegentheil wäre ja ein Monstrum und würde nur schwer Glauben finden. Gründe zur Entlassung sind Trunk und Faulheit oder Arbeitscheu. Das seltene Vorkommen des ersteren wird schon gewährleistet durch die bekannte „glänzende“ Entlohnung, während die Arbeitscheu gerade dadurch hervorgerufen werden dürfte. Eigentlich ist nach den Verhandlungen von einem Lohne gar nicht zu reden, denn der Breslauer Consistorialrath Dr. Richter bekannte unumwunden: „Sei

nun auch die Colonie kein Gefängniß, so bestehe doch paritas causao (gleichartiger Zusammenhang); denn dort wie hier werde als oberstes Prinzip aufrechterhalten: was ihr bekommt ist lediglich Wohlthat.“ Daß die Verwaltung der Colonien ihr gutes Geschäft dabei macht, sagt der Schatzrath Müller (Hannover) ganz offen mit folgenden Worten: „In Nestorf seien Maurer gewesen, die monatelang dort gearbeitet hätten, von deren Arbeit die Colonie erhebliche Vortheile gehabt habe. . . .“ Schließlich wird auf Antrag des Referenten, Pastor Sturzbach beschlossen: „Der Centralverband erachtet es für zweckmäßig, daß von jeder Ausweisung wegen schlechten Betragens der nächsten Polizeibehörde unter Angabe des Grundes der Entlassung zur weiteren Veranlassung Mitteilung gemacht werde.“ Wem das bisher Angeführte noch nicht zu dem Glauben genügen sollte, daß hier wirklich praktisches Christenthum geübt wird, dem ist allerdings schwer zu helfen, aber vielleicht vermag es das folgende, wie es Pastor Braune (Neumünster) meint: „Ein Andachtsbuch sei dringend notwendig, denn es sei nichts Brauchbares der Art vorhanden. Man müsse ja auch auf die katholischen Colonisten Rücksicht nehmen, die eben nur ein leicht verständliches Andachtsbuch gebrauchen könnten, nicht aber eins, welches sie gleich in die tiefsten Tiefen des Christenthums einzuführen bestimmt sei.“

Das ist das Wesen der vielgerühmten Arbeitercolonien. Und ihr Zweck? Am 30. März l. J. wurde über Viefefeld der Belagerungszustand verhängt, weil Tumulte stattgefunden hatten, die mit dem Streik in der Nähmaschinenfabrik Koch u. Co. in Zusammenhang gestanden haben sollen. Es streikten 150 Arbeiter und die Erbitterung bei ihnen wurde erst dadurch hervorgerufen, daß von der Colonie Wilhelmsdorf Ersatz für die Streikenden requirirt worden war.

Ob diese Bolschewich'sche Reservearmee aus Bagabunden bestand? Das scheint uns nicht möglich, denn Leute, die man Bagabunden oder Stromer zu benennen pflegt, sind in der Regel solche, die überhaupt nicht arbeiten wollen. Die Insassen der Colonien und daher auch die Concurrenten der streikenden Koch'schen Arbeiter sind jedenfalls Leute, die gern arbeiten, aber keine Arbeit haben und der langen Arbeitslosigkeit müde, ein Asyl in einer Colonie suchen, die sie aber sofort zu verlassen gedenken, wenn sie anderwärts Arbeit in Aussicht haben.

Die Thatsache aber, daß in Viefefeld Colonisten gegen freie Arbeiter ausgespielt und ins Feld geführt wurden, da diese sich bessere Arbeitsbedingungen schaffen wollten, ist darnach angethan, die deutsche Arbeiterschaft mit Angst zu erfüllen. Auch die fieberhaften Bemühungen, an vielen Orten Arbeiter-Colonien zu errichten, scheinen von diesem Bestreben, wenn auch nicht ausschließlich, diktiert zu sein. Auf diese Weise umgibt man Deutschland mit Arbeiter-Colonien wie mit einem Festungsgürtel, und da hier immer mehr Arbeitskräfte zugezogen werden, sind wir auf dem besten Wege, die deutsche Arbeiterschaft in Colonien oder Sektionen eingetheilt zu sehen. Damit wäre

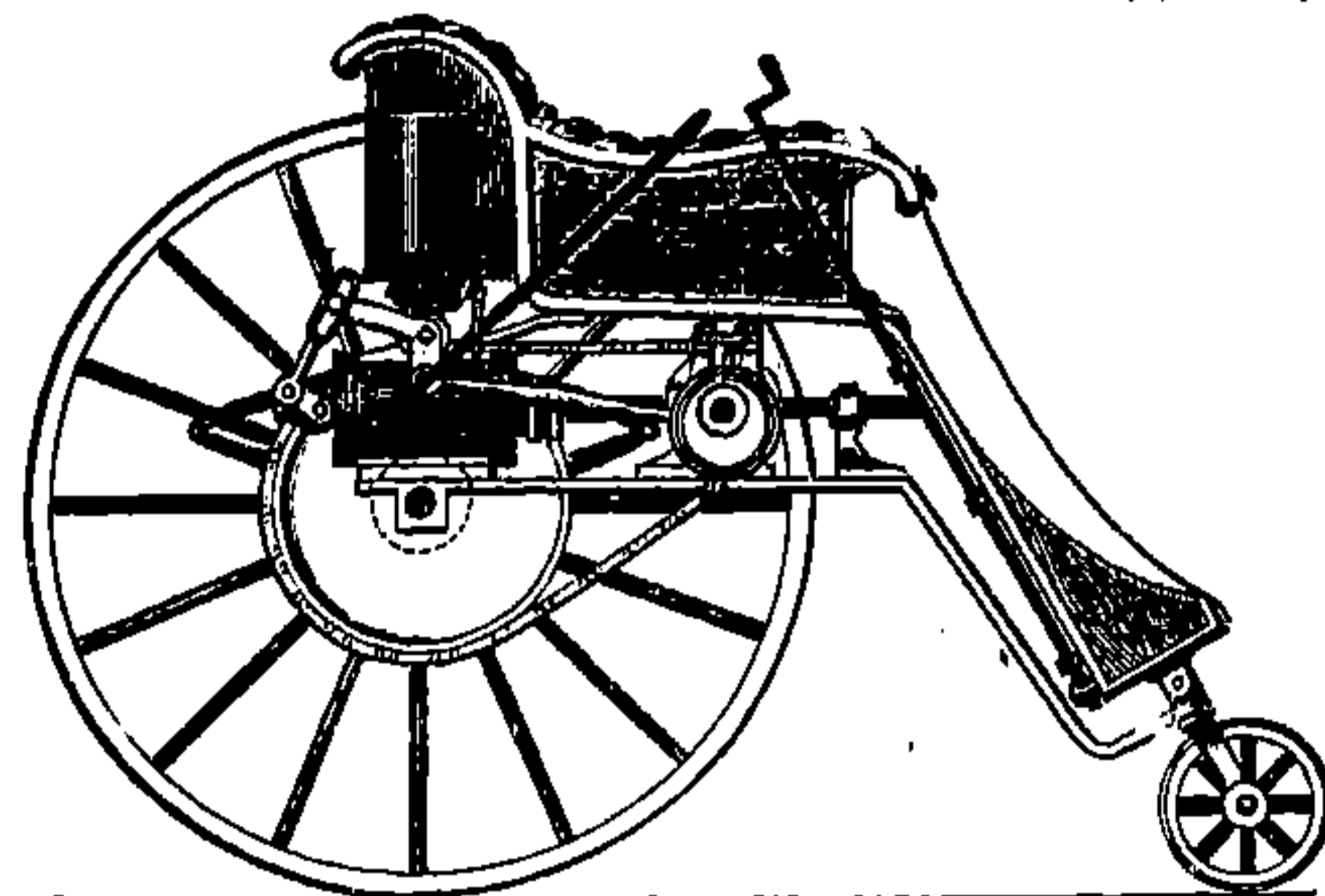
auch eine neue Organisation der Arbeit geschaffen. Ob der Arbeiter viele sind, die sich nach solcher Sozialreform und ihren Segnungen sehnen?

## Kohlensäure-Motor.

Deutsches und französisches Patent.

Original-Erfindung von Otto Sack, Patentbureau, Leipzig.

Das immer mehr gewinnende Arbeitsfeld der flüssigen Kohlensäure hat durch die ihm von Mag. Aumann in Leipzig zugewiesene neue Verwendungsweise eine sehr wesentliche, vortheilhafte Bereicherung erfahren. Als Prinzip bei dessen Motor ist festgehalten, die Kohlensäure dem Treibzylinder in flüssiger, tropfbarer Form zuzuführen und sie in demselben expandiren zu lassen. Zu diesem Zwecke ist ein, in bestehendem illustriertem Tricycleschnitte, z. B. hinter der Sighelne angeordneter verticaler Behälter mit Kohlensäure angefüllt und mittelst innerem Ventil abgeschlossen. Derselbe trägt einen Stift, welcher



beim Aufschrauben der Flasche gegen den im Ansaß des Behälters befindlichen Steg drückt und durch Öffnen des Hahnes gelangt die Kohlensäure nach der Steuerscheibe, welche durch Excenter in periodisch drehende Bewegung versetzt wird. Eine Grube nimmt hierauf die flüssige Kohlensäure auf und bringt sie nach einem Canal, wo selbst die Expansion beginnt und sich zunächst durch Druck auf die Reibfläche eines Differentialkolbens äußert. Nach verschiedenen sinnreich vorgesehenen Bewegungen des Kraft erzeugenden und übertragenden Mechanismus und vollbrachter Arbeitsleistung entweicht die Kohlensäure direkt ins Freie oder wird zu irgend einem Zwecke wieder gesammelt. Der Verbrauch an Kohlensäure ist ein äußerst sparsamer, da bei jeder Umdrehung der Kurbelwelle nur einmal Säure zugeführt wird und durch Verwendung eines Differentialkolbens die rationellste Expansion erzielt wird.

Die Motoren können ein- oder zweizylinderig, mit einer oder mehreren Betriebsflaschen verwendet werden. Ebenso ist es gleich, dieses Motorsystem für stehenden oder ambulanten Betrieb auszunutzen, indem nur eine stärkere oder geringere Zufuhr an Kohlensäure, vereint mit geeig-

## Die Kraft des Wassers.

Die Schnelligkeit und enorme Kraft der um die Erde rollenden Wassermassen veranschaulicht Professor W. Ritter in einem kürzlich bei Benno Schwabe in Basel erschienenen Vortrage über „Ebbe und Fluth“ durch die Erzählung zweier denkwürdiger Ereignisse, von denen das eine in natürlichem Zusammenhang mit einem fürchterlichen Elementarereigniß stand, während das andre zeigt, wie selbst die Fluthwelle dem Menschen die hilfreiche Hand bietet und praktisch ausgenutzt werden kann.

Am 13. August des Jahres 1868 um 5 Uhr Nachmittags erhob sich dicht vor der Küste von Peru, von unterirdischer Kraft in die Höhe geschleudert, plötzlich ein mächtiger, über zehn Meter hoher Wasserwall; ein gewaltiges Ruden der Wassermassen mit fast momentaner Ueberschwemmung der benachbarten Küstengebiete, — dann wurde der Wasserspiegel allmählich ruhiger. Doch siehe, zwölf Stunden hernach bemerkten die Bewohner der Sandwichinseln ein heftiges Steigen und Fallen des Meeresniveaus; vier Stunden später, es war 2 1/2 Uhr Morgens, wurden die Bewohner auf der zur Samoa-Gruppe gehörenden Insel Upolu vom Wächter durch den Ruf erschreckt, daß das Meer austrete; und als weitere 6—7 Stunden verstrichen, stellte sich an den australischen Höhen ein ungewöhnliches Auf- und Niedersinken des Wassers ein. 20 bis 25 Stunden hatten somit die Wellen, welche das Erdbeben in Peru erzeugt, gebraucht, um die 1800 Meilen große Distanz zu durchlaufen; und da nach physikalischen Gesetzen die Geschwindigkeit solcher Wellen nur von der Tiefe des Meeres abhängt, so läßt sich mit Sicherheit schließen, daß auch die oscil-

latorischen Wellen, welche die Fluth erzeugt, die genannte Strecke in demselben Zeitraum durchzogen.

Vor mehr als 30 Jahren wurde in England ein der großartigsten Bauwerke der Neuzeit vollendet: der mehr als 400 Meter breite Meeressarm, welcher zwischen der Insel Anglesea und der westlichen Küste von Wales sich hindurchzieht, war überbrückt worden. Auf thurmhohen Pfeilern ruht die berühmte Britannia-Brücke in Gestalt eines gewaltigen Rohres, durch welches donnernd der Eisenbahnzug sich bewegt. Die riesige Eisenmasse wurde zuerst in vier Theile am Ufer zusammengefügt, sodann bei Ebbe mit geeigneten Pontons unterfahren, die sich bei wachsender Fluth erhoben und so ihre Last zum Schwimmen brachten; hierauf wurden die Röhren, an kräftigen Tauen geleitet, zu den Pfeilern gestößt und endlich dort vermittelt hydraulischer Pressen in die Höhe gehoben.

Der Plan dieses gewagten Unternehmens rührte von dem berühmten englischen Ingenieur Robert Stephenson her. Bei der Ausführung unterstützten ihn die Ingenieure Brunel und Fairbairn. Hören wir, wie Stephenson selbst den Vorgang erzählt hat.

„Ich war“, so erzählte der geniale Schöpfer des großen Werkes, „am Morgen, der um zwei Uhr den Eintritt der verhängnißvollen Fluth bringen sollte, vor Tagesanbruch unten am Ufer des Menailkanals. Es war stürmisch; ich hörte die Brandung durch die Nacht brausen. Weithin brannten auf beiden Ufern die Wachtfeuer und Fackeln, bei denen die Nacht über gearbeitet wurde. Mir lag es schwer auf der Seele. Ich begriff jetzt erst das mir bis dahin Unfaßbare, daß einer meiner Ingenieure, Telford, als man die Gerüste unter den Ketten seiner

Hängebrücke wegschlug, sich betend in das Brückenhäuschen, dessen Läden er hatte schließen lassen, zurückgezogen hatte. Da rief mich eine helle Stimme durch die Nacht an: „Alles in Ordnung, alles geht gut! Guten Morgen!“ und ich erkannte Brunel, der die letzten Anordnungen getroffen hatte.

Der Augenblick kam, wo die Fluth eintrat. Ich stand auf der zuerst zu stößenden Röhre, die seit Jahr und Tag, seitdem die Arbeit an ihnen begonnen wurde, bergfest auf ihren Werklagern ruhte, volle zwei Millionen Pfund schwer. Todtenstille auf beiden Ufern mit ihren Hunderten von Arbeitern, welche, Hand am Griff, vor ihren Unterkübeln standen, mit Tausenden zugeströmter Zuschauer. Ich sah Fairbairn wie einen Punkt auf dem Anglesea-Ufer auf seinem Gerüst stehen; unter mir stand Brunel, — alles todtenstill, nur die steigende Fluth brodelte um die Pontons, in deren gewaltigem Zimmerwerk und Rippen es knackte, knarrte und polterte, je mächtiger das Wasser gegen die große Last, die sie heben sollte, presste.

Endlich wurde auch dieses Brassen still — sie mußten ihre volle Last haben — ich sehe nach der Uhr und den Wassermassen — die Fluth war fast auf ihrer Höhe — die Eisenmasse rührte sich nicht — mir stand das Herz fast still — da plötzlich fühlte ich, wie ein Zittern durch die kolossalen Röhren unter meinen Füßen lief — der eiserne feste Boden wich — und in demselben Moment sah ich, wie die Gerüste sich gegen uns verschoben. Die Arbeitsmannschaften brachen unaufhaltsam in unermessliche Hochrufe aus, die aus tausend Stellen weit und breit an den Ufern widerhallten. — Die ungeheure Röhre schwamm! Rasch packte die Fluth die



neter Regulierung, beliebiger Mäberüberlegung und Schal-  
tung nötig ist, um den Motor für Kraftleistungen aller  
Art dienlich zu machen.

## An die Metallarbeiter Deutschlands.

Genossen! Am 29. August haben sämtliche Formen (21  
an der Zahl) der R. Krause'schen Maschinenfabrik die Arbeit  
niebergelegt, weil Einem derselben ein Abzug von ca. 20 pSt.  
gemacht worden ist und den Anderen gleichfalls eine Lohnreduk-  
tion angekündigt wurde.

Auf eine gütliche Einigung ließen sich die Leiter der Fabrik  
nicht ein, in Folge dessen der Streik unvermeidlich war.  
Vor Allem ist Zuzug strengstens fernzuhalten.  
Alle Sendungen sind zu richten an H. Friedrich, Weststr. 52,  
S. IIIr.

Mit genossenschaftlichem Gruß.  
Der Fachverein der Metallarbeiter zu Leipzig und die Streik-  
Kommission.

## Correspondenzen.

Altona, d. 31. Aug. 1885. In der Nr. 27 d. Metallar-  
beiterzeitung befindet sich ein Verammlungsbericht des Fach-  
vereins der Metallarbeiter zu Leipzig vom 17. August, wo beim  
ersten Punkt der Tagesordnung, Abrechnung über den Kasser  
Streik, das Fehlen der Hamburg-Altonaer Genossen auf der  
Liste über die eingegangenen Beträge über vermehrt wurde und  
denselben der Mangel jeglicher Solidarität vorgeworfen wird.

Unterzeichneter fühlt sich verpflichtet, folgendes hierzu richtig  
zu stellen. Laut Postchein sind am 8. Juni und am 13. Juli  
jeweils 20 Mk. in Auftrage des Fachvereins der Klemp-  
ner zu Altona, von Dittensen nach Kall geschickt, jedoch  
fehlt von der letzten Sendung bis heute Quittung, und erhielten  
wir auf Anfrage den Bescheid, daß das Geld unterschlagen sei,  
ob vom Briefträger oder von der mit der Annahme von Geldern  
betrauten Person sei noch nicht festgestellt. Dies der Thatbestand.  
Der Fachverein der Klempner zu Altona hat bei jedem Streik seine Schul-  
digkeit voll und ganz gethan und wird sie auch in Zukunft trotz der  
leisfertigen Beschuldigung der Leipziger Genossen thun, unsere  
Schuld ist es nicht, wenn die Abrechnung so mangelhaft ausgeführt ist.  
Was den Vorwurf anbetrifft, daß die Hamburg-Altonaer sich  
gern als Autoritäten aufspielen wollen, so jetzt bei den Per-  
titionen, so ist dies einfach lächerlich, und bekunden die Lei-  
pziger einfach hiermit ihre hochartige Unwissenheit in Betreff  
der Vorgänge in der Arbeiterbewegung. Im Uebrigen überlasse  
ich die Antwort einer kompetenteren Feder, die wohl in dieser  
Sache noch das Wort nehmen wird.

Anton Fries,  
Mitglied des Streikcomit's des Fachvereins der Klempner zu  
Altona.

Berlin. Eine Verammlung der Schmiede Berlins tagte  
am 24. August in den Gratzweilischen Bierhallen, behufs Con-  
stituierung des Vereins „Vereinigung deutscher Schmiede.“  
Der Embruser, Herr Drewnitz, machte nochmals bekannt, daß  
auf dem Congreß zu Magdeburg am 24. und 25. Mai anstatt  
eines Verbandes der Wagenbauer, wie ursprünglich in Aussicht  
genommen, beschlossen worden sei: eine Vereinigung deutscher  
Stellmacher mit dem Sitz in Hamburg und eine Vereinigung  
der deutschen Schmiede mit dem Sitz in Berlin zu gründen,  
und habe die heutige Verammlung die Constituierung des letzteren  
zum Zweck. Die Statuten, welche auf dem Congreß ausgear-  
beitet worden seien, hätten, weil zugleich mit dem Verein in  
§ 15 und 16 eine Unterstützungs-kasse errichtet sei, die Geneh-  
migung der Behörde mit Hinweis auf eine Königl. Verordnung  
vom 29. Sept. 1833, nicht gefunden. Es sei ihm aufgegeben  
worden, für diese Unterstützungs-kasse für wandernde Mitglieder  
ein vollständig neues Statut auszuarbeiten und zugleich den

Nachweis zu führen, daß die Kasse auch lebensfähig sei, worüber  
ein Gutachten von den von der Behörde vorgeschlagenen Sach-  
verständigen beizubringen sei. In Anbetracht dieser Sachlage  
sei nun von der Commission von der regelrechten Unterstutzung  
abgesehen und das Statut dementsprechend umgearbeitet worden  
und sei es nun eine Hauptaufgabe des Vereins, eine möglichst  
genaue Statistik für Ermittlung einer sicheren Grundlage  
für die Reiseunterstützungskasse zu schaffen. Hierauf wurde das  
Statut verlesen und von der Verammlung einstimmig angenom-  
men. Nun wurde zur Wahl eines provisorischen Vorstandes  
geschritten und wurden gewählt:

Herr Drewnitz, Gubener-Str. 61, zum 1. Vorsitzenden,  
Herr Hoffmann, Selterstr. 4b, zum 2. Vorsitzenden, Herren  
Stange und Sommerfeld zum 1. und 2. Schriftführer, Herr  
Marthe, Kottbuserstr. 10a, zum 1. Cassier, Herr Raab zum  
2. Cassier und die Herren Dahn, Döfer und Dajie 1 zu  
Revisoren.

Alsdann hielt Regierungsbauamlester Kestler einen beifällig  
aufgenommenen Vortrag über Organisation. Referent gab ein  
getreuliches Bild der Entwicklung der Arbeiterfrage und vom  
Arzustande des Menschen bis zur heutigen Zeit, von der fort-  
schreitenden Civilisation und der Entwicklung von Handel und  
Industrie und wie nach und nach der Concurrenzkampf die Löhne  
herabdrückte, er schilderte in drastischer Weise die Lebensweise der  
bedürftigsten polnischen und italienischen Arbeiter, welche des-  
wegen auch bedeutend billiger arbeiten könnten als der gebil-  
tere deutsche Arbeiter. Und bei alledem drohe im Hintergrunde  
von Osten her noch der chinesische Kuli, welcher es in der Be-  
dürftigkeit zum weitesten gebracht. Diejem müsse entgegen-  
gewirkt werden, wozu die Vereinigungen geeignet seien und je  
größer und fester eine Organisation, desto eher sei etwas zu  
erreichen und sei es Pflicht eines Jeden, sich der Organisation an-  
zuschließen. Zum Schluß machte Herr Hoffmann bekannt, daß  
am Sonnabend, den 5. September eine außerordentliche General-  
Verammlung des Fachvereins der Schmiede Berlins behufs  
Beschlussfassung über den Antrag des Vorstandes: Auflösung des  
Vereins und Uebertritt zur Vereinigung der deutschen Schmiede  
stattfindet.

Berlin. Gleich nach Bekanntwerden der Auflösung der  
Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands wurde am 23. Aug.  
eine Metallarbeiter-Verammlung einberufen mit der Tagesord-  
nung: 1. Gründung eines „Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins“  
für Berlin. 2. Wahl einer Statutenberathungs-Commission.  
Die Verammlung war nicht sehr zahlreich besucht.

Zunächst ergriff Herr Günther das Wort. Unter Hinweis auf  
die Ereignisse in Mannheim bedauerte er, daß dort ein mit den  
edelsten Absichten und den besten Kräften begonnenes Werk zer-  
stört worden sei. Die Metallarbeiter Deutschlands seien dadurch  
wieder fast gänzlich ohne Organisation dem organisirten Capital  
gegenübergestellt. Seiner Ansicht nach hätte der Grund keines-  
falls in den Zwecken des Vereins gelegen. Die Regierung hätte  
nichts dagegen einwenden können, daß zur Steuerung des Waga-  
bendenwehens eine Wanderunterstützung und für Streikende und  
Arbeitslose eine Hilfskasse gegründet werden sollte. In den  
Metallarbeitern Berlins wäre es, einen neuen über ganz Deutsch-  
land ausgebreiteten Verband zu gründen. Gelänge es nicht, so  
hätten sie wenigstens ihre Ehre gerettet. Entgegen den Aeuße-  
rungen des Herrn Günther nahm Herr Miethe die Leiter des  
Mannheimer Vereins in Schutz, welche nur darum so gehandelt  
hätten, weil sie glaubten, auf dem Boden des badijchen Gesetzes  
sich freier bewegen zu dürfen. Er persönlich habe von vorne-  
herein gesagt, daß mit der allgemeinen Vereinigung ein  
Fehler gemacht worden sei; die Fachvereine, die vorher so  
blühend gewesen wären, hätten dabei große Opfer bringen  
müssen, um schließlich, als sie centralisirt waren, aufgelöst zu  
werden. Seine Ansicht gehe dahin, daß jedes Fach zuerst seinen  
eigenen Verein gründen müsse, um so gemissermaßen erst eine  
Schule für die Zukunft durchzumachen. Redner spricht dann für  
Verkürzung der Arbeitszeit und Wegfall der Accorarbeit und  
kommt, als er vom Vorsitzenden ermahnt wird, bei der Tages-  
ordnung zu bleiben, noch einmal auf seinen Vorschlag zurück.

Herr Siegrist erklärt sich gegen denselben, da die Arbeitgeber  
für solch kleine Genossenschaften keine Beachtung hätten und  
außerdem ein Verein dem andern auf dem Fasse läge. Nur  
durch eine größere Verbindung könnte man den Herren Respekt  
einflößen. Man sollte es vorläufig in Berlin versuchen, die  
Vereine außerhalb würden sich bald anschließen. In der fol-  
genden Diskussion wird Herr Günther darauf aufmerksam  
gemacht, daß sein Projekt nur als eine Fortsetzung des alten  
aufgelösten Vereins angesehen und demgemäß behandelt werden  
würde. Mehrere Redner, besonders Herr Reychard, sprechen sich  
lebhafte in dem Sinne des Herrn Siegrist aus. Schließlich wird  
folgender Antrag mit allen gegen eine Stimme angenommen:  
„Die Verammlung möge beschließen, für Berlin einen allgemeinen  
Metallarbeiterverein zu begründen, worin sämtliche Metallar-  
beiter Berlins, gleichviel welcher Branche dieselben angehören,  
Aufnahme finden. Der zweite Punkt der Tagesordnung, Wahl  
einer Statutenberathungs-Commission, wurde nach längerer De-  
batte von der Verammlung abgesetzt, da die Majorität sich nicht  
für competent genug erklärte, in einer so wichtigen Sache bin-  
dende Beschlüsse zu fassen, ohne sie vorher den einzelnen Vereinen  
vorgelegt zu haben. Es wurde schließlich aus den Herren  
Günther, Reychard, Koblinski, eine Commission gebildet, welche  
in allernächster Zeit zur entgeltlichen Erledigung dieser Angelegen-  
heit eine Verammlung einberufen soll.“

Crimmitschau, im August. Um auch wieder vom hiesigen  
Orte ein Lebenszeichen zu geben, so wollen wir berichten, daß  
unser im Januar d. J. gegründeter Verein sich trotz der unab-  
lässigen Agitation nur langsam vorwärts entwickelt. Von den  
hiesigen Metallarbeitern kann man getrost behaupten, daß sie  
ihre größten Feinde selbst sind, denn sonst würden sie nicht gegen  
den Fachverein agitiren und denselben nur als Mittel zur In-  
centivierung von Streiks u. s. w. hinstellen; wenn Diejenigen,  
welche diese Behauptungen aufstellen, nur eine Verammlung des  
Vereins besuchen wollten, so würden sie jedenfalls das Unstich-  
haltige ihrer Behauptungen einsehen lernen. Daß der Verein  
bei Arbeitsausfluß und bei gerechtfertigten Arbeits einstellen  
für die betr. Kollegen eintritt und sie unterstützt, das ist gewiß  
ein gerechtfertigtes Bestreben. Wenn natürlich alle Metallarbeiter  
so wären als die der Maschinenfabrik von R. A. M. Schulze  
hier, dann wäre es traurig und unendlich für die jeweils be-  
drängten Kollegen etwas zu thun, denn als wir dort Listen für  
die Kasser Streikenden circuliren lassen wollten, wurden wir  
schön abgewiesen.

In einer anderen Werkstätte (H. Franz) existiren auch  
nette Zustände. Diese Firma hat bei Inkastraten des Kranken-  
kassengesetzes mehrere Lohntage nach einander ihren Arbeitern  
von dem 14tägigen Verdienste von 40—44 Mk. (welcher Lohn  
nur bei einer Stundenzahl von 132—139 erzielt wurde) 1 1/2 pSt.  
abgezogen, so daß der Abzug pro Woche über 30 Pf. betrug. Die  
Fabrik hat aber nur 11 Pf. abzugeben das Recht gehabt, wes-  
halb jetzt ein Colleague die Herauszahlung des zu viel abgezogenen  
Betrages verlangte. Trotzdem in dieser Fabrik der Lohn so  
niedrig ist, daß bei vernünftigen Ansprüchen an das Leben nicht  
damit auszukommen ist, wird auch dieses Jahr wieder ein so ge-  
nannter Fabrikball abgehalten, zu dem ein Arbeiter 2 Mark  
besteuern muß. Da der Fabrikant zu dem früher angelegten Tage  
verreist war, so hat man die Abhaltung verschoben, damit der  
Fabrikant den Ball mit seiner Gegenwart „verschönern“ helfen  
kann. Danach müßte man glauben, zwischen Arbeiter und Ar-  
beitgeber herrsche die schönste Harmonie und Entlassungen  
kämen nie vor. Aber weit gefehlt: Die Fabrik ist der reinste  
Teufelschlag. Und warum? „Der Accor ist nicht dazu da,  
um viel zu verdienen, sondern um viel fertig zu bringen.“  
(Wörtlich geäußert von Wertheimer Gröhne). Wir würden des-  
halb genannter Fabrik vorschlagen, folgende Bekanntmachung  
anzuschlagen: „Im Schweiß Deines Angeichts sollst Du Deine  
Arbeit verrichten und mit Anstand verhungern. Nun Kollegen  
dieser Fabrik, bedenkt Eure Lage und tretet dem Fachvereine bei,  
der dieselbe nach jeder Richtung hin zu bessern sucht. — Im  
Fachverein hielt vor Kurzem Genosse Golobach einen guten  
Vortrag über die englischen Gewerkschaften. Eine öffentliche

Pontons — ich gab meine Signale. Meine Mitarbeiter  
folgten dem Wink meiner Hand! Die Fluth spritzte von  
den angestraften Tauen und Ketten thurmhoch empor,  
oder brodelte über die erschläfft ins Wasser sinkenden  
mit einer Präzision, als belebe ein einziger Wille die  
Hunderte von Männern haben und drüben.

Ohne Unfall und mit bewunderungswürdiger Ge-  
nauigkeit, trotz Sturm und Stromschnelle, trieb die Röhre  
zwischen die Pfeiler. Die sinkende Fluth, sie auf  
ihren Lagern liegen lassend, nahm die losgelösten Pon-  
tons lustig mit sich fort. Mit Entzücken hörte ich das  
Knirschen, mit dem der Kolos sich sicher auf die Stein-  
unterlage bethete. Ich selber fühlte mich gehoben und  
klein zugleich, als meine Gehilfen zu mir auf die Röhre  
kletterten und mir zu dem gelungenen Werke gratu-  
lirten.

Von der Reimscheider Fachschule für die  
Kleineisenindustrie. Die Bedeutung gewerblicher  
Fachschulen für die Heranbildung eines tüchtigen Arbeiter-  
standes wird in immer weiteren Kreisen gewürdigt.  
Interessant ist der Bericht des Direktors Hädicke über  
die praktischen Uebungen an der Reimscheider Fachschule.  
Da beginnt der Curfus der Schlosserei damit, daß der  
Knabe vor eine etwa 25 mm dicke Gußplatte von 1/2 m  
Seitenlänge, welche hochkant aufgestellt befestigt ist, gesetzt  
wird und sich in der Führung des Hammers und des  
Meißels übt; dann muß er zwei Lineale aus 3 mm  
starkem Bandstahl herstellen. Das Werkzeug ist nur die  
Feile, der Winkel und ein Lineal. Um die Aufgabe zu  
lösen, muß der Schüler die Feile vorsichtig und gerade

führen, wird also von vorneherein an sehr genaue Ar-  
beiten gewöhnt. Dann wird ein Stahllineal hergestellt,  
welches auf den Flächen abgezogen wird. Das Werkzeug  
ist immer noch die Feile. Darauf wird ein Winkel aus Stahl-  
blech angefertigt, welcher dem Schüler vorgehauen über-  
geben wird. Als Werkzeug tritt hier der Schaber hin-  
zu. Der Winkel wird angerieben, auch seitlich bearbeitet,  
dann guillochirt, zuweilen auch mit Schmirgelleinen sauber  
angerieben. Die höchste Vollendung der Oberflächebe-  
arbeitung ohne maschinelle Hilfsmittel erlernt der Knabe  
an dem nun folgenden Laster, der mit seinem Schmirgel-  
leinen nach vollendeter Bearbeitung abgezogen wird. Jetzt  
beginnt der zweite Curfus. Der Schüler erhält einen  
geschlagenen Mutter Schlüssel sauber zu befeilen, die Sech-  
kantensablonen sauber einzupassen, wobei eine sehr sichere  
Führung der Feile, das Ausfeilen von Hohlkehlen, An-  
sätzen zc. geübt werden soll. Nun folgen andere Ver-  
richtungen der Schlosserei. Die in der Schmiede verfer-  
tigten Spigen werden durch Einrieten von Stiften zu  
Gardinenhaken gemacht; die ebenda hergestellten Schrauben  
werden grau gefeilt und geschliffen; dann kommt das  
Spannen einer Blechplatte und einige einfache Uebungen  
im Bohren, Bohren und Nieten. Die in der Metall-  
dreherei gefertigte Kupferschraube erhält einen Sech-  
kantenkopf und eine Sechskantennutter, die Feilenbe-  
feilen werden mit hartgelötheten Ringen versehen. Endlich ist  
noch das Biegen und Verbinden der Gasrohre zu üben.

Das Schmieden beginnt mit dem Kalt Schmieden, um  
das winkeltrechte Benden, die richtige Auflage und die  
Führung des Schmiede- und Schlaghammers zu üben,  
ohne dabei durch die Behandlung des Feuers und den  
Gedanken an das schnelle Erkalten des Eisens gestört zu

werden. Nach wenigen Tagen sind die Knaben so weit,  
daß das Eisen beim Schlagen ruhig auf dem Amboss  
liegen bleibt, das Benden richtig geschieht und daß sie  
mit dem Buschlaghammer genau dahin treffen, wohin der  
Schmied zeigt. Dann erst kommt das Bedienen des  
Feuers zc. Alles, was die Schüler der ersten Stufe in  
der Schmiede fertigen, wird aus 25 mm starkem Quadrat-  
eisen ausgestreckt. Zuerst kommt eine einfachere Redarbeit,  
das eine Ende unter drei Hämmern, das andere allein  
geschmiedet und dann ein Lineal; darauf 6 Stück Flach-  
stäbe mit angeschmiedeten Spizen, 6 Bankstangen, 6 Gas-  
rohrhalter und endlich 6 geschmiedete Gardinenhalter mit  
angefesteter Nase und gebogenen Flachhaken. Alle diese  
Sachen sind ohne Sechhammer geschmiedet. Hiermit ist  
die erste Stufe zu Ende und die Schüler kommen in eine  
andere Werkstatt. Die zweite Stufe beginnt mit einer  
Reihenfolge von Werkstücken, welche aus selbstgeschweißtem  
Eisen verfertigt werden, wozu die reichlich vorhandenen  
Abfälle, Drehspäne u. s. w. verwendet werden müssen.  
Nun folgt der Stechbeitel, womit das Beschwimmen mit  
Stahl verbunden ist. Jeder Schüler liefert deren zwei,  
von denen der eine roh vorgelegt, der andere fertig ge-  
schliffen wird. Dann folgen die eigentlichen Schmiede-  
werkzeuge: Zange, Hammer, Gesenke zc. Endlich wird  
von tüchtigen Schülern noch eine besondere Schweißarbeit  
ausgeführt, die Herstellung des Damaststahls. (In der  
Regel fertigt man Rlingen aus diesem Material.) Auf  
diese Arbeit folgt dann die Probearbeit, soweit dieselbe  
das Schmieden erheischt.



Metallarbeiterversammlung zu Gunsten des Arbeiterschutzes, über welche Genosse Taubert referirte, war gut besucht und sprach sich für eine Petition aus. Nächste werden wir über die Resultate unserer auf Grund der Fragebogen der „Metallarbeiterzeitung“ vorgenommenen statistischen Erhebungen berichten; in Bezug auf die Erhebungen heute nur soviel, daß die Stellung des Leipziger Fachvereins in dieser Frage nicht beargreifen können.

**Deuk** bei Eln. Am 9. August wurde in Deuk ein „Formverein für Eln und Umgegend“ gegründet. Zweck: Hebung der Lage der Former und verwandten Berufsgenossen. Der Verein verspricht gut zu werden, hoffentlich schließen sich die noch fern stehenden Former demselben an. Das Vereinslokal ist bei Wittwe Bilster, Stegburgerstr. in Deuk, die Versammlungen finden alle 14 Tage, Sonntag Morgens 11 Uhr statt. Einschreibegeld 50 Pf., wöchentliche Beitrag 10 Pf. — Auf zur Organisation!

**Hannover**, d. 31. Aug. 1885. Am letzten Sonnabend wurde hier eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung abgehalten und wurde die Gründung eines „Vereins zur Wahrung der Interessen der Metallarbeiter“ vorgenommen. In den protokollarischen Vorstand wurde Herr Fritz Zwele, Wörthstr. 42, III als I. Vorsitzender gewählt. Weiterer Bericht folgt.

**Falk**. Bei den hier stattgehabten Hausdurchsuchungen wegen der Auflösung der Vereinigung wurden auch die Bücher über die Streikliste mit beschlagnahmt. Der in der versandten Abrechnung angegebene Cassenbestand war vollständig verbraucht durch Drucksachen, Unterstützung und Umzugskosten der hier noch Arbeitslosen, der Streikenden in Kopenhagen, der Tischler in Dresden u. s. w. — In der ausgegebenen Abrechnung ist eine Sendung vom Fachverein in Mainz im Betrage von 20 Mart nicht aufgeführt, dieselbe wurde übersehen.

**Lübeck**. Anlässlich des Verbots der „Vereinigung“ fand hier bereits am 22. August Morgens halb sechs Uhr Hausdurchsuchung bei den Prälaten statt und wurde sämtliches vorhandene Material beschlagnahmt. Zum großen Leidwesen der Polizei befanden sich in unserer Kasse nur 5 Pf. Als daher um 10 Uhr der Vorsteher und Cassirer beim Senator erschienen, sagte derselbe: „Sie wollen die Welt verbessern und haben nur 5 Pf. in der Kasse?“ — Den Muth wollen wir nicht verlieren, nach dieser Zeit wird wohl eine bessere kommen.

**Leipzig**. Am Sonnabend, den 22. August, Abends 8 1/2 Uhr fand in der Tonhalle eine öffentliche Arbeiter-Versammlung statt, in welcher Herr W. Megger aus Hamburg über das Arbeiterschutzesgesetz, sowie über Massen- oder Branchenorganisation referirte. Der Redner motivirte jeden einzelnen Punkt der Hamburg-Altonaer Petition und schloß seinen von lebhaftem Beifall begleiteten Vortrag mit dem Appell an die Versammelten, die Petition zahlreich zu unterzeichnen, um dadurch zu zeigen, daß man den Ernst der Sache verstanden habe.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung gab der Referent die Erklärung ab, daß er bei diesem Thema die Gewerkschaftsorganisation im Auge habe. Er gab einen Ueberblick über die Entstehung und Entwicklung, den Rückgang und über das Wiederentstehen der Fachvereinsbewegung, wobei er die Hoffnung aussprach, daß die Arbeiter, soweit sie es noch nicht sind, sehr bald zu der Ueberzeugung kommen möchten, daß sie die Verbesserung ihrer Lage schon einigermaßen in der Gegenwart zu erringen im Stande seien, durch festen Zusammenschluß der Geschäftscollagen unter sich. Branchenorganisation sei das geeignetste Mittel in allmählich sämtliche Arbeiter, mindestens annähernd auf den Standpunkt zu bringen, auf welchem sich heute schon die Buchdrucker befinden, dessen innere Organisation ein Muster sei. Nachdem noch andere Redner gesprochen, unter denen einige gegen die Branchenorganisation waren und für die Gründung einer allgemeinen Arbeiterorganisation eintraten, wurde schließlich folgende Resolution angenommen: Die heutige öffentliche Arbeiterversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Herrn Referenten vollständig einverstanden und verpflichtet sich Jeder, die Gewerkschaftsorganisation nach besten Kräften zu unterstützen und dies durch Eintritt in die bestehenden oder event. zu gründenden Fachvereine zu betheiligen.

**Vom Schwarzwald**. So wie das Rheinland seine Eisenindustrie, Sachsen seine Kohlenreviere, Strumpfwirker und Weber, Bayern sein Bier u. s. w., so hat der Schwarzwald seine Lannen und seine Uhrenfabriken. So viel nun auch in dieser Branche Metallarbeiter beschäftigt sind, so wenig sind selbige organisiert. Was Wunder nun, wenn die Löhne die denkbar niedrigsten sind, die überhaupt in Württemberg und Baden bezahlt werden. Es existiren zwar auch einige Fachvereine der Metallarbeiter, im Allgemeinen thut hier Oben aber noch die Lärntrommel noth. Diese Zuschrift hat nun den Zweck, die bestehenden Fachvereine auf dem Schwarzwald aufzufordern, im Laufe dieses Sommers noch entweder nach Billingen, St. Georgen oder Königfeld eine Konferenz zusammen zu berufen, um gemeinschaftliche Schritte mit den benachbarten Industrieorten zu veranlassen. Daß dieser Schritt notwendig sei, brauche ich wenigstens nicht näher zu begründen. Wird die Nr. der „Metallarbeiter-Zeitung“, welche die Zusammenberufung der Konferenz enthält, in den Industrieorten des Schwarzwalds allortwärts an die Bekannten unter Kreuzband versendet, so kann es nicht fehlen, daß ein Erfolg erzielt wird. Gefühlt wird offenbar die schlechte Organisation in dieser Branche des Metallarbeiter-Gewerbes schon längst und am besten nimmt die Sache ein bereits bestehender Fachverein in die Hand. Die Löhne, die Arbeitszeit, die Frauenarbeit, die Lehrlingsfrage, Arbeitsvermittlung und so vieles Andere ist zu besprechen, zu regeln und zu bessern. Das wird aber nur durch Zusammenstreifen erreicht werden. Ein Einzelner kann das nicht. Ich hoffe, daß mein Ruf nicht ungehört verhallt. Die Red. d. Bl. theilt auf Wunsch dessen Adresse mit, der vorstehende Aufforderung veranlaßt.

Mit Gruß und Handschlag  
Ein alter Fachgenosse. G. S.

### Technisches.

**Schärfung der Werkzeuge durch Schmiedearbeit.**  
In dem weiterverbreiteten amerikanischen Fachblatt „The Iron Age“ sind darüber die folgenden Mittheilungen enthalten: „In

einer Schmiedewerkstatt war kürzlich ein Schmieb mit der Zurichtung einiger Bandmeißel und Drehstäbe beschäftigt, wobei derselbe mit Unterstützung seines Gehilfen die Werkzeuge ausstreckte und zu einer Schneide zuschärfte, aber die Schneide vor dem Härten und Anlassen des Stahles abließ. Bei genauer Beobachtung ergab sich, daß an dem Werkzeug nur eine stumpfe Schneide von etwa 1/10" Dicke, oder etwas mehr, zurückgeblieben war. Der Schmieb, ein alter erfahrener Arbeiter und ziemlich bejahrter Mann, wurde nun nach dem Grunde dieser Arbeitsweise gefragt. Statt einer direkten Antwort nahm derselbe eine Stange Werkzeugstahl, machte sie warm und schmiedete daraus einen schlanke zugespitzten Meißel. Darauf härtete er denselben wie gewöhnlich in reinem Wasser, schruerte ihn blank und ließ ihn blau an. Durch einen leichten Schlag mit dem Hammer flog nun aber die Schneide des Meißels ab, als ob sie von Glas gewesen wäre. Der Schmieb erklärte dies dahin, daß seiner Stahl nicht gehärtet und angelassen werden kann, nachdem er zu einer dünnen Schneide ausgestreckt ist, weil dabei nicht genug Material vorhanden ist, um der Schneide noch die nöthige Widerstandsfähigkeit nach dem Anlassen zu verleihen. Seine Ansicht war deshalb, das sollte voll vorgeschliffene Werkstück zu härten und nach dem eine Schneide daran durch Schleifen herzustellen.

Die Zeitschrift „Scientific American“ gibt zu, daß diese Methode vielleicht bei seinem Stahl (high steel) anwendbar sei, doch hält jenes Journal es für eine unbestreitbare Thatsache, daß wenn größere Werkzeuge schneidenschnell ausgedreht und gehärtet werden, sie häufig ausbrechen bis die größere Masse erreicht ist und dieselben weit unter der geschmiedeten Schneide abgenutzt sind. Es gibt Stahlwerkzeuge, welche ohne Zuhilfenahme von Feuer und Härten in Wasser schneidende Schärfe annehmen. Werkzeuge zur Holzbearbeitung, wie Hobelbeilen, können bis zum Härten geschmiedet werden, ohne mit Wasser in Berührung zu kommen; aber gewöhnlich wird Werkzeugstahl, der für schneidende Werkzeuge Verwendung findet, nur durch Einwirkung von Feuer und Wasser gehärtet. Zuweilen ist es nothwendig, Werkzeugen mit der Feile die richtige Form zu geben, und in diesem Falle muß das Anlassen die Schlussarbeit bilden.

Ein Beispiel mag hier angeführt sein. Für einen Fall machte sich die Anfertigung einer gewissen Anzahl sehr kleiner Spulen nothwendig, welche zum Halten flachen vergoldeten Drahtes bestimmt waren. Lehterer sollte um seidene Fäden herumgesponnen werden, zur Herstellung von goldig aussehendem Garn oder Fäden, die für Zwecke der Stickerei und Flechterei benutzt werden sollten. Die Spulen wurden von Buchsbaumholz gemacht und waren so klein, daß drei derselben noch nicht eine Unze, (circa 30 Gramm) wogen; sie sollten sich mit großer Geschwindigkeit um eine gemeinliche mittlere Achse drehen, und war es daher nöthig, sie sehr genau zu centriren. Die Werkzeuge zur Herstellung dieser Spulen wurden nothwendiger Weise nach genauem Lehren gemacht und konnten nach dem Härten und Anlassen nicht anders als mit Werkzeugen angefaßt werden, um ihnen eine polirte Schneide zu geben. Diese Werkzeuge wurden in gewöhnlicher Weise erwärmt, aber anstatt sie ins Wasser zu tauchen, wurden sie schnell durch ein Stück gewöhnlichen Bienenwachs gesteckt, welches sich in einer Decke befand, in der die Theile sich abkühlten. In diesem Falle war ein Anlassen nicht erforderlich. Ein Gemisch von Bienenwachs und harter Seife ist zum Härten kleiner Werkzeuge oder solcher Theile gut geeignet, welche schneiden, oder vor dem Härten eine gewisse Formgebung erhalten müssen. Wenn der Stahl gut und zweckentsprechend behandelt wird, namentlich von dem Schmied nicht überhitzt wird, so lassen sich mit dem angegebenen Mittel sehr befriedigende Resultate erzielen; selbst wenn das Werkzeug vorher gut geschärft ist, ist ein nachträgliches Anlassen nicht erforderlich. Aber bei den gewöhnlichen Arbeiten für Maschinenwerkzeuge zc. ist es das Beste, die gehärteten Schneiden nachzuschleifen. Eine gehärtete Schneide — kalt angelassen — ist ein trügerisches Werkzeug; man wird nie mit Sicherheit auf den Bestand desselben rechnen können. Sogar beim Steinbohren hat sich ergeben, daß diejenigen Bohrer und Meißel die besten sind, welche nach dem Schmieden geschliffen sind. Es steht diese Anschauung im Widerspruch mit der allhergebrachten, aber sie entspricht den wirklichen Thatsachen; eine geschliffene und polirte Schneide ist besser als irgend eine, welche man erhalten kann durch Benutzung von Hammer, Feuer und Wasser.

**Herstellung von Gravirungen und eingelegten Metallarbeiten auf galvanischem Wege.** In der letzten Sitzung des hiesigen Gewerbevereins wurde, wie das „Westf. Gew. Bl.“ berichtet, ein Verfahren mitgetheilt und erläutert, vermittelst des elektrischen Stromes Gravirungen in Metall hervorbringen und die so erzeugten Vertiefungen mit einem fremden Metall auszufüllen. Die Sache ist folgende: Stelle ich zwei Kupferplatten in eine Lösung von Kupfervitriol und verbinde die eine Platte mit dem positiven, die andere mit dem negativen Pol einer galvanischen Batterie, so wird durch den Strom von der ersteren Platte Metall weggenommen und auf die zweite niedergeschlagen. Ueberziehe ich nun eine Kupferplatte durch Eintauschen in geschmolzenes Wachs mit einer dünnen Wachsbede, schreibe in diesen Ueberzug Buchstaben oder eine Zeichnung hinein, so wird eine solche Platte unter den angegebenen Verhältnissen nur an den Stellen, an welchen die Wachsbede entfernt ist, also in den Schriftzügen und Linien der Zeichnung angegriffen werden, und zwar so, daß nach einer etwa einstündigen Wirkung einer Batterie von zwei Elementen die Zeichnung zc. etwa ein Millimeter tief eingravirt ist. Bedingung des Gelingens ist nur, daß man in den Schriftzügen und Linien der Zeichnung das Wachs auch vollständig, d. h. so entfernt, daß das Metall wirklich bloßgelegt wird. Auch die dünnste zurückbleibende Wachsbede würde den Erfolg vereiteln. Ist die erhaltene Gravirung genügend tief, so wird die Platte herausgenommen, zur Entfernung des in den Schriftzügen stehenden schwarzen Kupferoxyds mit ein paar Tropfen Salzsäure behandelt und mit reinem Wasser abgewaschen. Darauf wird, ohne die Wachsbede zu entfernen, die Platte mit dem Zinkpol der Batterie verbunden und in Nickel- oder Silberbad gehängt. An den positiven Pol wird jetzt ein Platinblech gehängt. Sofort schlägt sich in den Vertiefungen Nickel bezw. Silber nieder und bei hinreichender Dauer werden die Vertiefungen ganz mit dem fremden Metall ausgefüllt, so daß die Zeichnungen zc. von mechanisch eingelegten Arbeiten nicht zu unterscheiden sind. Nach vollendeter Arbeit wird die Wachsbede durch Abschaben mit einem Holzpatel, sowie durch Abwaschen mit Spiritus entfernt. Auf dem angegebenen Wege lassen sich beispielsweise Pflanzen-

etiquetten herstellen, die an Schönheit und Dauerhaftigkeit alle bisher fabricirten weit übertreffen.

### Briefkasten.

Börbe. B. Betrag erhalten.  
Düsselbort. R. Senden Sie die Listen nur im Original ein, wenn dieselben auch etwas beschmutzt sind. Das ist das beste Zeichen, daß die Unterschriften echt sind. Brief nächstens. Schwenningen. S. Ob wahlberechtigt oder nicht, dies spielt bei der Petition keine Rolle.  
Reumünster. Betrag für das 2. Quartal erhalten und ist in Nr. 22 bereits quittirt.  
Rabenau. B. Der Artikel in den „Dresd. Nachrichten“ über den § 75 des Krankentassengesetzes u. s. w. ist eines jener Mittel, womit für die Drücklassen Mitglieder geangelt werden sollen. Es ist eine Spekulation auf die Dummen, welche bekanntlich nicht alle werden. Abdruck folgt in nächster Nummer.

### Anzeigen.

Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

### Kalender.

Unser  
Deutscher Handwerker- und Arbeiter-

### Notiz-Kalender

für das Jahr 1886

ist erschienen und bereits versandfertig.  
Wir haben für frühzeitige Fertigstellung als in den früheren Jahren gesorgt und sind im Stande, jeden bestellten Posten sofort zu expediren. Um jedoch eine geordnete Reihenfolge dabei einhalten zu können, bitten wir um baldigste Bestellung.

Der Kalender ist inhaltlich wiederum bedeutend vermehrt worden. Außer den bisher schon darin enthaltenen Tabellen, Zertifen und Gesetzen (als Krankentassengesetz mit Nachtrag vom 28. Januar 1885, Hilfskassengesetz mit Novelle vom 1. Juni 1884 zc.) sind neu beigefügt: „Das Gesetz über die Freizügigkeit, Gesetz, betreff. das Urheberrecht an Mustern und Modellen, Gesetz über Markenschutz.“ Im Geschichtskalender sind die in der neuesten Zeit eingetretenen Ereignisse nachgetragen. Der Kalender, mit Schreibpapier und Papier für Tagesnotizen ausgestattet, kostet wie bisher 50 Pfennig.

Auf vielfachen Wunsch unserer Geschäftsfreunde haben wir auch eine stärkere Ausgabe mit mehr Schreibpapier und stärkerem Einband gemacht, von der das Exemplar zu 70 Pf. abgegeben wird.

Wiederverkäufer Rabatt wie bekannt.

Zahlreicher Abnahme sehen entgegen.

Nürnberg.

Wörlein u. Comp.



### Quittungsmarken

für Krankentassen, Unterstützungs- und Fach-Vereine zc. zc. mit jeder gewünschten Inschrift und Farbe liefert sauber und schnell die

Central-Marken-Fabrik  
von Jean Holze in Hamburg,

Steindamm 43.



Die Marken werden besonders gut gewirkt und genau perforirt.  
Proben und Preis-Courant versende gratis und franco.



### Hamburg.

Das unentgeltliche Arbeitsnachweis-Bureau für Schloffer befindet sich bei den Mühren 78. Dasselbst Herberge und Verkehr.

### Altona.

Die „Metallarbeiterzeitung“ ist für hier durch Unterzeichneten zu beziehen.

Daniel Soltan,  
gr. Rosenstr. Pl. 10, Haus 2, 2. Stg.

### Berlin.

Der unentgeltliche Arbeitsnachweis der Metallarbeiter befindet sich für Berlin nach wie vor nur allein in unserm Verlehrslokale Ritterstraße 123, im Restaurant Soble, und machen wir namentlich unsere wandernden Gewerkschaften hierauf aufmerksam. Stellungen nach außerhalb wie auch am Orte sind stets vorhanden.

Mehrere Metallarbeiter.